

HELIODORSTUDIEN II*)

Die Liebe in den ‚Aithiopika‘

1. Entstehung der Liebe

Es entspricht den Konventionen der Gattung des Liebesromans, daß der Aspekt der Liebe aufs engste mit dem der Schönheit verbunden ist. Wirkt bei Chariton, Xenophon, Longos und Achilleus Tatios die Schönheit nahezu als alleiniger Auslöser der Liebe, fällt auch in den *Aithiopika* zunächst auf, daß für sämtliche Kategorien von Romanfiguren die Liebe aus der äußeren Schönheit erwächst: für Theagenes (3,17,3), Thyamis (1,20,1–21,3; 1,24,2 f.), den tyrischen Kaufmann (5,19,1), den Piratenkapitän Trachinos (5,20,6; 5,31,4), Peloros (5,30,3–31,4), Achaimenes (7,15,3) und Arsake (7,9 f.). Da die Augen die Schönheit gleichsam repräsentieren, spielen sie bei dieser Art der Entstehung der Liebe naturgemäß eine entscheidende Rolle. Heliodor gestaltet das Phänomen

*) Fortsetzung von Heliodorstudien I. Die Schönheit in den ‚Aithiopika‘, RhM 139, 1996, 319–333.

am deutlichsten im Zuge der Schilderung des Momentes, in dem sich Charikleia und Theagenes ineinander verlieben (3,5,4–6). Doch erweitert er gerade im Falle seines Liebespaares das für die Tradition des Liebesromans typische Motiv der Liebe auf den ersten Blick¹⁾, indem er es philosophisch vertieft. Die entsprechende philosophische Konzeption²⁾ läßt er durch die Figur des Kalasiris im Detail erörtern³⁾, wobei die Beeinflussung durch Platon und Plutarch naheliegt⁴⁾. Nach dieser Auffassung sind die Augen gleichsam die Quelle der Liebe, weil sie einerseits – beim

1) Vgl. zu diesem Motiv im Liebesroman F. Létoublon, *Les lieux communs du roman. Stéréotyps grecs d' aventure et d' amour*, Leiden, New York, Köln 1993 (Mnemosyne Suppl. Bd. 123), 137–145.

2) Ausgangspunkt für diese Auffassung ist wohl die Emanationstheorie des Empedokles (B 89 D.-K.) bzw. des Demokrit (A 135,50; A 128 D.-K.); sie ist bei Plutarch, quaest. conv. 680e–683b; 735a–c, überliefert und schon ausführlich von Platon im Phaidros (251a–c; 255c–d) behandelt. – Die Vorstellung wird in zahlreichen literarischen Genera angedeutet: vgl. Pindar, Nem. 8,1 ff.; Soph. Ant. 795 ff.; Eur. Hipp. 525 ff.; Apoll. Rhod. 3,1015 ff. In der Elegie vgl. bes. Properz 1,1,1 f. (auffällig die ganz ähnliche Situation des Theagenes in Hel. 3,17,4); 3,10,15 f.; Ov. am. 1,10,10; 2,19,19; epist. 12,36; epist. Sapph. 22; met. 13,775. – Bei Kalasiris' Deutung von Charikleias Krankheit, jemand (gemeint ist Theagenes) habe sie mit seinem mißgünstigen Blick bezaubert (3,7–9; vgl. 3,18,3; 3,19,2; 4,5,4), handelt es sich um eine absichtlich negativ gefärbte Umschreibung der Liebe auf den ersten Blick, wovon auch G. N. Sandy, *Heliodorus*, Boston 1982, 66, ausgeht. Vgl. auch über Theagenes 3,11,1. – Zum Motiv des ‚bösen, verzaubernden Blickes‘ vgl. B. Köting, Art. ‚Böser Blick‘, RAC 2, 1954, 473–482, sowie R. Schlesier, *Zauber und Neid. Zum Problem des bösen Blicks in der antiken griechischen Tradition*, FS C. Colpe, Berlin 1994, 96–112, jeweils mit weiterer Lit.

3) In einer Erklärung gegenüber Charikles (3,7f.); in bezug auf die Liebe bes. 3,7,5. – Durch die Aufarbeitung der philosophischen Basis und ihre Eingliederung in die Romanhandlung wird auch dieser Topos (vgl. Ach. Tat. 1,4,4; 1,9,4 f.; 5,13,3 f.; 6,7,5) wieder mit tieferem Sinn erfüllt.

4) Vgl. bes. Hel. 3,7,3: Ὁ περιεχόμενος . . . ἐγκατέπειρεν mit Plutarch, quaest. conv. 680f–681a sowie ebd.: ὥστε . . . βασκανίαν ἐπιδεδάμενος mit Plutarch 682f–683a und 735a; sodann Hel. 3,7,4 mit Plutarch 681c–d sowie Platon, Phaidr. 255c–d; schließlich Hel. 3,8 mit Plutarch 681c–d; die genannten Stellen beziehen sich zwar eher auf den bösen Blick, doch verwendet Kalasiris gerade dieses Phänomen als Umschreibung für die Liebe auf den ersten Blick. Für die Entstehung der Liebe vgl. 3,7,5 mit Plutarch 681a–c (mit wörtlichen Entsprechungen) sowie Platon, Phaidr. 251a–c; 255c–d. Ausführlich sind diese Zusammenhänge dargelegt bei D. Kövendi, *Heliodors Aithiopika. Eine literarische Würdigung*, in: *Die Araber in der alten Welt*, Band 3, hg. F. Altheim, R. Stiehl, Berlin 1966, 193–197; vgl. auch V. Hefft, *Zur Erzählungstechnik in Heliodors Aethiopia*, Wien 1950, 143, A. 412; G. N. Sandy 66. – Der Frage, ob es sich bei den Parallelen zum Plutarch-Text um direkte Rückgriffe oder eine gemeinsame Quelle handelt, kann an dieser Stelle nicht weiter nachgegangen werden. Für die unterschiedlichen Auffassungen sei nur verwiesen auf D. Kövendi 196 f. einerseits und W. Capelle, *Zwei Quellen des Heliodor*, RhM 96, 1953, 175–180, andererseits.

Liebenden – durch den ihnen innewohnenden feurigen Hauch⁵⁾ den Strom der Schönheit und der Liebe aussenden und sie andererseits – nunmehr beim Geliebten – durch die ihnen eigene Beweglichkeit und wiederum mit Hilfe des feurigen Hauches die Liebe anziehen⁶⁾ und zur Seele leiten⁷⁾, sie aber dann auch wieder zurückströmen lassen, wodurch die Gegenliebe entsteht. Vor allem aber durch die psychologische Betrachtung des Phänomens geht Heliodor über seine Vorgänger hinaus: Am Entstehen der Liebe zwischen Theagenes und Charikleia schreibt er nämlich der Seele den entscheidenden Anteil zu; ihre Liebe zueinander beruht geradezu auf einer Seelenverwandtschaft⁸⁾.

Darüber hinaus bestimmen jedoch – nunmehr wieder im Einklang mit der Tradition – die Götter das Entstehen der Liebe und nehmen grundlegenden Einfluß auf ihren weiteren Verlauf⁹⁾. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Liebe in dem Moment entflammt, da Theagenes den Altar des Apollon mit der Fackel entzündet, die er aus Charikleias Hand erhalten hat (3,5,4)¹⁰⁾.

5) Vgl. Empedokles B 84 D.-K.

6) Vgl. dazu auch Empedokles B 90; 62,6 D.-K.; Demokrit B 164 D.-K.: ὡς ἂν συναγωγὸν τι ἔχουσης τῶν πραγμάτων τῆς ἐν τούτοις ὁμοιότητος. – Der Grundsatz ‚Gleiches zu Gleichem‘ ist überhaupt für die Vorsokratiker, aber auch für die weitere griechische Philosophie ein allgemeines Erklärungsprinzip. Wichtig dazu, mit differenzierter Betrachtung der unterschiedlichen Ausprägungen, Deutungen und Anwendungsbereiche des ὁμοιον-ὁμοίω-Prinzips, C. W. Müller, Gleiches zu Gleichem. Ein Prinzip frühgriechischen Denkens, Wiesbaden 1965 (Klassisch-Philologische Studien Heft 31); dort auch S. 77 f. Argumente für die Echtheit des zitierten Schlusses von Demokrit B 164 D.-K.

7) Vgl. AP 5,96 (95); 12,101; 12,113,1 f.; Ach. Tat. 1,4,4.

8) Eine Anspielung auf die Platonische Anamnesis-Lehre erwägt D. Kövendi 157 f.

9) Vgl. 4,1,1; 4,10,5 (Eros); 4,11,2; 4,13,3; 10,19,2 (Vereinigung mit dem Geliebten in Leben und Tod als göttlicher Wille); 10,20,2. Für die ausgeprägte Religiosität dieses Romans spricht erneut, daß sich auch das Ende aller Irrfahrten, die Wiedervereinigung mit den Eltern sowie die Einleitung der Eheschließung anlässlich eines religiösen Ritus und eines geplanten Opfers für Helios und Selene vollzieht und Hydaspes den neuen Ehebund auf göttliche Basis stellt (10,14,1 f.). Auch die wiederholten Treueeide der beiden Liebenden (1,25; 4,19,1; 8,12,1), ja selbst das Keuschheitsversprechen des Theagenes (4,18,4–6) werden unter Anrufung der Götter geleistet. Zu Treueschwüren dieser Art kommt es auch zwischen den Helden des Chariton, Xenophon, Longos und Achilleus Tatios; doch sind diese Liebespaare weit davon entfernt, sich keusche Zurückhaltung zueinander zu geloben. – Bei Achilleus Tatios ist das Einhalten der Keuschheit durch einen Auftrag von Artemis und Aphrodite bestimmt, die Leukippe und Chaireas in ihren Träumen erschienen sind. Von einer tieferen persönlichen Überzeugung kann gerade hier nicht die Rede sein (4,1,3–8).

10) Das Überreichen der Fackel (3,5,5) dürfte über die Lichtmetaphorik

2. *Liebesleidenschaft und Liebeskrankheit*

Die ganz spezifische Auffassung von Liebe in den *Aithiopika* wird allerdings darin faßbar, wie Heliodor die Auswirkungen der ersten Liebe auf seine Protagonisten schildert; beide werden nämlich von der Liebeskrankheit heimgesucht. Zunächst gehört die Auffassung der Liebe als pathologisches Phänomen zur Gattungskonvention des Liebesromans; und so weisen auch Theagenes und Charikleia die typischen körperlichen Krankheitssymptome auf¹¹⁾. Heliodor führt nun insofern eine Neuerung ein, als er in Weiterentwicklung der Ansätze bei Achilleus Tatios eine Psychologisierung dieses Zustandes betreibt. Ursache dafür ist nicht nur seine „sorgfältige Beobachtung der Phänomene und die einfühlsame Analyse der Gefühle“¹²⁾, sondern die ausdrückliche Betonung der Auswirkungen auf die seelische Verfassung (4,7,7), die als Erschütterung, als starke Beeinträchtigung des Gleichgewichts gefaßt sind¹³⁾.

Die zweite, in Hinblick auf Heliodors Liebesauffassung insgesamt entscheidendere Neuerung setzt aber gerade bei einer Distanzierung von Achilleus Tatios und dessen spielerischer Schilderung der Liebeskrankheit an, die mit zahlreichen Liebeslehren versehen ist und stark auf die Erotik abzielt. Unter gleichzeitigem Rückgriff auf Elemente des Handlungsgefüges sowie die Ernsthaftigkeit der Darstellung bei Xenophon¹⁴⁾ präsentiert Heliodor bis in Einzelheiten hinein ein Gegenbild zu dem des Achilleus Tatios, aus dem die Wesenszüge seiner Auffassung um so klarer zutage

(vgl. Verf., RhM 139, 1996, 321.325.330.333) auf die Beteiligung des Helios anspielen.

11) Vgl. 3,7,1 f.; 3,10,4–3,11,1; 3,17,3 f.; 3,19,1; 4,5–4,6,1; 4,7,7; 4,9,3–4,11,1. – Zu Gestaltung und Entwicklung dieses Motivs innerhalb der Tradition des Romans vgl. H. Maehler, Symptome der Liebe im Roman und in der griechischen Anthologie, in: Groningen Colloquia on the Novel, Bd. 3, hg. H. Hofmann, Groningen 1990, 1–12; auch F. Létoublon 145–148; für das Phänomen in den *Aithiopika* vgl. auch E. Feuillat, *Études sur les Éthiopiennes d'Heliodore*. Contribution à la connaissance du roman grec, Paris 1966, 22 f.

12) H. Maehler 12.

13) 3,5,6: im Moment, als die Liebe entflammt; 3,10,4 f.: Theagenes' Verfassung während des Festbanketts der thessalischen Gesandtschaft.

14) Vgl. die vorherige Geringschätzung der Liebe durch Habrokomes, die sich unmittelbar daran anschließende Liebeskrankheit der Anthia (1,4,6–1,5,1), die Sorge der Eltern wegen der unerklärlichen Krankheit, das Hinzuziehen von Wahrsagern und Zauberpriestern, die aber die Ursache trotz aller Künste nicht finden können (1,5,5–9), schließlich die Antwort des befragten Orakels, die Krankheit könne nur durch die geliebte Person geheilt werden (1,6,1 f.); letzteres als Parallele zu Hel. 4,7,7. Vgl. dazu auch Platon, Phaidr. 252ab.

treten¹⁵): Die Verursacherin der Liebeskrankheit, die erwachte Liebesleidenschaft nämlich, beurteilt er insgesamt negativ, so daß die Qual der Protagonisten nicht aus der Sehnsucht nach dem Geliebten erwächst¹⁶) und dadurch sanktioniert ist, sondern aus der Scham, der Liebesleidenschaft überhaupt erlegen zu sein¹⁷). Diese Scham ergibt sich folgerichtig aus der grundsätzlichen Einstellung der Helden zu Liebe und Ehe, die ihnen Heliodor vor ihrem Zusammentreffen zuschreibt: Sowohl Theagenes (3,17,4)¹⁸) als auch Charikleia (2,33,4 f.; 3,17,5) sind Liebe und Ehe verhaßt. Daher hat sich Charikleia in den Dienst der Artemis gestellt (2,33,4), preist die Jungfräulichkeit als ἀχραντον καὶ ἀκήρατον καὶ ἀδιάφθογον und erkennt ihr beinahe göttlichen Rang zu (2,33,5). Schon in dem Moment, da Theagenes und Charikleia sich verlieben, läßt Heliodor Kalasiris beider Erröten beobachten und daraus ihre Scham über diesen Zustand ableiten. Sodann kongruiert die beobachtete negative Beurteilung mit Charikleias Versuch, sich

15) Achilleus Tatios 1,9,1–1,10,7 dürfte dabei als eine direkte Folie verstanden sein, von der sich Heliodor bewußt absetzt: Bei Achilleus Tatios wird als Berater für das Problem der Liebeskrankheit Kleinias herangezogen, der aufgrund seiner ausgedehnten Kenntnisse in Liebesdingen als Priester des Eros bezeichnet wird. Kleitophon richtet an ihn die Frage, wie er Leukippe von der eigenen Liebe überzeugen und zur Gegenliebe bewegen kann. Als Antwort gibt Kleinias ihm eine Liebeskunst an die Hand. Im Zuge dieser Liebeskunst führt Kleinias die Emanationstheorie vor, um zu erläutern, daß das Anblicken der Geliebten ein größerer Genuß sei als der Beischlaf selbst. Schließlich gibt er Kleitophon zu verstehen, daß das Reden über die Freuden der Liebe das Schamgefühl der Mädchen erwecke; wegen der Taten an sich empfänden sie keine Scham. Doch schade wiederum ihre freiwillige Hingabe ihrer Schamhaftigkeit; der Schein des Zwanges müsse zumindest gewahrt bleiben.

16) So noch bei Xenophon 1,3,2 f., wo ein erotisches Moment nicht zu übersehen ist.

17) Zwar empfindet auch Anthia Scham (Xen. Eph. 1,4,6 f.), doch gilt diese ihrer gerade erst erblühenden Jugend. Sie weiß um die Ursache ihrer Liebeskrankheit und fürchtet nur, nie Erfüllung zu erlangen, weil Habrokomes hochmütig und stolz sei. – Ein gänzlich erotisches Phänomen ist die Liebeskrankheit bei Longos (vgl. nur 1,13,5–14,4; 1,17,2–18,2; 1,22,3 f.; 1,32,4): Sie erwächst aus Daphnis' und Chloes Unkenntnis darüber, auf welche Weise das Verlangen zu stillen sei.

18) Theagenes' Verhalten in der gesamten Szene erinnert an dasjenige des *amator* der römischen Liebeselegie. Ein exemplarischer Vergleich mit der Elegie 1,1 des Propertius dürfte dies sinnfällig vor Augen führen: Der Liebende hat die Haltung des souveränen Mannes aufgegeben, ja er hat seine traditionelle Rolle mit der der Frau vertauscht, er ist der Leidenschaft gänzlich unterworfen, ihre Tiefe scheint ihn geradezu zu töten, wenn sie keine Erfüllung findet, und in seiner Hilflosigkeit muß er Freunde zur Unterstützung heranziehen; vgl. besonders die deutlichen Übereinstimmungen mit Hel. 3,17,3 f. Auch Theagenes' Tränen, mit denen er seine Worte begleitet, sowie die Versicherung, mit aller Gewalt durch das Mädchen gefesselt zu sein, sind elegische Topoi.

selbst sowie Kalasiris die Liebe zu Theagenes nicht einzugestehen (4,5,5). Ihre überzeugendste Bestätigung findet sie letztlich in Charikleias Gespräch mit Kalasiris über das Ausmaß und die Ursachen ihrer Scham. Dabei stimmt der Priester, der ansonsten ihr Helfer in Liebesangelegenheiten ist, völlig mit ihr überein: Zur Beurteilung der Liebesleidenschaft fallen pejorative Termini wie *δυστυχεῖν* (4,10,2), *νόσος* (4,10,2.3.6) und *τὸ . . . ἐπιθυμίας αἰσχρὸν ὄνομα* (4,10,6); Kalasiris spricht vom Verfallensein an die Leidenschaft und betrachtet sie als gegen die Vernunft gerichtet (4,10,6). Entscheidend ist jedoch, daß Charikleia sich selbst die Schuld am Ausbruch der schmachvollen und schändlichen Leidenschaft zuweist, weil sie nicht beständig genug am Ideal der Reinheit festgehalten habe (4,10,2 f.)¹⁹). Kalasiris tröstet sie zwar damit, daß Eros auch schon andere zuvor keusche und jungfräuliche Frauen seine Macht habe spüren lassen (4,10,5), doch stellt er dessenungeachtet fest: *ὡς τὸ μὲν ἀπειράτον γενέσθαι τὴν ἀρχὴν ἔρωτος εὐδαιμον* (4,10,6)²⁰). Noch am Ende des Romans gibt Persinna ihrer Tochter zu verstehen, daß sich die leidenschaftliche Liebe zu einem Mann für eine Frau nicht zieme, zumal wenn sie jung und noch unschuldig sei. Eine solche Liebe sei ein *παῖσμα γυναικεῖον*, müsse geradezu wie ein Vergehen gestanden und von einer verständnisvollen Frau vertuscht werden (10,29,4).

Ursache dieser negativen Tendenz dürfte das in den *Aithiopika* propagierte Sittlichkeitsideal sein, auf dessen Basis Gefühle dieser Art abgelehnt werden. Dafür spricht auch die unterschwellige Kritik daran, daß Theagenes aufgrund seines anfänglichen Verfallenseins an die Liebe während des Festbanketts die ihm als Führer der Gesandtschaft obliegenden Pflichten nicht in angemessener Weise erfüllt, sowie die Befürchtung des Charikles, daß Charikleia ihren priesterlichen Pflichten beim bevorstehenden Wettkampf nicht nachkommen könnte (3,18,2). Die durchgehende Parallelisierung der Liebesleidenschaft mit der Verhexung durch einen

19) Vgl. auch 4,11,1.

20) In diesen Worten sowie überhaupt in der Ablehnung der Liebesleidenschaft mit ihrer erschütternden Auswirkung auf die Seele dürfte sich stoisches Gedankengut manifestieren, namentlich die Zurückweisung der Affekte verbunden mit dem Streben nach Gleichmut und dem Orientieren sämtlichen Handelns an der Vernunft. – Die eindeutig negative Beurteilung der Liebe und der Liebeskrankheit, das Leiden unter ihr sowie die übermäßige Betonung der Scham verweist jedoch auch auf einen Zustand, wie ihn die römischen Liebesdichter gerade der Endphase ihrer Liebesbeziehung zuschreiben. Erinnerung sei nur daran, wie Catull in c. 76,19–22.25 das schmerzliche Verfallensein an die unerwiderte Liebe schildert (dazu mit weiterer Lit. Verf., Liebe im Widerstreit, Frankfurt/M. 1989, 324–341).

bösen Zauber oder den bösen Blick bewirkt das Ihrige²¹). Die Tatsache jedoch, daß die Auswirkungen der Liebeskrankheit sowie die damit einhergehende Scham und die Reaktionen der Umwelt darauf im Falle von Charikleia sehr viel breiter und detaillierter dargestellt werden als bei Theagenes, läßt die Konsequenzen der gerade entfachten Liebe in einem noch schlechteren und zumal für sie als Priesterin noch ungemäßeren Licht erscheinen und legt überhaupt den Schluß nahe, daß in den *Aithiopika* für Frauen das Verfallensein an die Liebe als noch schändlicher beurteilt wird²²).

3. Das Liebesideal: Ehe und Keuschheit

Die einzige Möglichkeit, um den Zustand der Liebeskrankheit in akzeptable Bahnen zu lenken, besteht, entsprechend Kalasiris' Ratschlag gegenüber Charikleia²³), in der Ehe. Dennoch wird die Ehe nicht als unter allen Umständen zu erstrebendes Gut betrachtet, sondern scheint lediglich die Funktion zu besitzen, einer einmal entfachten Leidenschaft, der man sich wegen der Macht des Eros nicht entziehen kann, das Beste abzugewinnen²⁴). Im weiteren Verlauf des Romans aber, d. h. in der weiteren Entwicklung der Liebesbeziehung, erscheint die Ehe als erklärtes Ziel der Liebenden, nachdem sie alle Bedrohungen und Gefahren überstanden haben, die bezeichnenderweise gedeutet werden als τὸς ὑπὲρ σωφοσύνης τε καὶ πίστεως τῆς εἰς ἀλλήλους φέρειν ἀγῶνας (8,9,22). Es spricht für sich, daß der Roman mit der Aussicht auf die Hochzeitsfeierlichkeiten in Meroe endet (10,41,3)²⁵).

21) 3,7–3,9; 3,11,1; 3,18,3; 3,19,2; 4,5,4.6. – In 3,19,1 scheint aufgrund der RhM 139, 1996, 325.333 dargelegten Bedeutung der Augen über die Beurteilung der Krankheit hinaus ein zusätzlicher negativer Unterton anzuklingen.

22) Im Gegensatz dazu richtet sich noch bei Xenophon die Sorge der Eltern sowie die Befragung des Orakels auf Anthia *und* Habrokomes (1,5,5–1,7,1).

23) 4,10,6: ὁ δὲ καὶ σοὶ βουλομένη πιστεύειν ἔξεστι καὶ τὸ μὲν ἐπιθυμίας αἰσχρὸν ὄνομα διώσασθαι τὸ δὲ συναφείας ἔννομον συνάλλαγμα προελεῖσθαι καὶ εἰς γάμον τρέψαι τὴν νόσον; vgl. auch ebd.: τὸ δὲ ἀλόγιστα πρὸς τὸ σῶφρον τὸ βούλημα περιποιῆσαι σοφώτατον; auch 4,11,1: Von Theagenes als einem πολέμιος spricht Charikleia hier deshalb, weil er sie in eine Leidenschaft gestürzt hat, die sie eigentlich ablehnt, und gleichsam ein Attentat auf ihre Keuschheit und ihr Priesteramt verübt hat.

24) Daher dürfte auch Kalasiris seinen Rat zur Ehe mit Theagenes durch die Aufforderung einleiten: Ἐπισκόπει δὲ ὅπως ἄριστα διαθήσῃ τὰ παρόντα (4,10,6).

25) Vgl. zu dieser Beobachtung auch J. R. Morgan, *The Story of Knemon in Heliodoros' Aithiopika*, JHS 109, 1989, 110.

Gerade auch mit Blick auf die bevorstehende Ehe erwächst nun aus dem Beharren auf der Sittlichkeit²⁶⁾ eine diesem Roman eigene Betrachtung der Sexualität²⁷⁾. Über das von der Tradition vorgeprägte Verständnis hinaus, den Entschluß, sich selbst in Gefahrensituationen keinem anderen hinzugeben (1,25,4), lieber den Tod von eigener Hand zu wählen als den Verlust der Reinheit zu ertragen (1,8,3), erfährt die Unschuld eine besondere Betonung, indem sie grundsätzlich als die Ehre der Frau und die Zierde der Toten bezeichnet wird (1,8,3). Entscheidend ist jedoch (1,8,3), daß geschlechtlicher Verkehr vor der Ehe selbst mit dem Verlobten nicht gestattet, ja von Charikleias Seite nicht einmal erwünscht ist (1,25,4), so daß sie sich gegen Theagenes' gelegentliche dahin gerichtete Wünsche heftig zur Wehr setzt (πολλάκις ... ἐπιχειροῦντα διωσαμένη 1,25,4). Auch wenn sie sich dessen nicht bewußt ist, so ist ihr diese Haltung gleichsam von Geburt an beigegeben durch die in die Binde eingestickten Worte ihrer Mutter: τιμῶσα σωφροσύνην, ἥ δὴ μόνη γυναικείαν ἀρετὴν χαρακτηρίζει (4,8,7).

Die Zurückhaltung in der Liebe hat für Charikleia darüber hinaus auch Geltung im psychisch-emotionalen Bereich. Ihr einmaliges Abweichen von dieser Zurückhaltung zu Beginn ihrer Liebe, was mit Blick auf das Bestehen der Keuschheitsprobe am Ende des Romans nur auf ihre Liebeskrankheit gemünzt sein kann, entschuldigt sie damit, daß sie diese Zurückhaltung nicht irgendeinem Liebhaber, sondern ihrem zukünftigen Gatten gegenüber aufgegeben habe (1,25,4).

Die Übersteigerung des Keuschheitsideals ist an dem ungeheuren Mißtrauen abzulesen, das Charikleia Theagenes kurz nach dem gemeinsamen Liebesgeständnis entgegenbringt (4,18,4–6) – ein Verhalten, das bei keiner anderen Romanheldin vor ihr zu beobachten ist: Sie setzt ihn mit Männern gleich, die nur von ihren Trieben gesteuert werden, fühlt sich ohne Schutz seinen Begierden widerstandslos preisgegeben (4,18,5) und fordert daher von ihm den Schwur, sie vor der Ehe nicht anzurühren. Diese ungewöhnlich anmutende Reaktion läßt sich jedoch auch mit ihrem allge-

26) Die Beobachtungen bei F. Létoublon 189–194 zu dieser Thematik werden der differenzierten Darstellung bei Heliodor nicht gerecht.

27) J. R. Morgans Feststellungen: „Love's consummation is the end to which the experiences of hero and heroine are directed“, sowie „Her chastity, then, is not a value in itself... , but part of the high seriousness with which a love of such a profundity must be enacted“ (110), können durch die folgenden Betrachtungen sowie das Erwachen der Schönheit aus der Keuschheit (dazu RhM 139, 1996, 323. 325 A.22. 326 A.26) nicht gestützt werden.

mein sehr einseitigen, sexuell ausgerichteten Männerbild erklären²⁸), mit dem weiterhin das Gefühl der Überlegenheit, ja auch der Distanz einhergeht; am deutlichsten tritt diese Haltung zutage, als sie Theagenes ihre Vorgehensweise gegenüber Thyamis erläutert (1,26,3): Sie betont nicht nur, daß sie sich darauf verstehe, jedem männlichen Gefühl die passende Reaktion entgegenzubringen, und mit der Begierde der Männer umzugehen wisse, indem sie sie durch Versprechungen hinhalte, sondern sie schlägt geradezu Töne eines ‚Praeceptor amorum‘ an. Darüber hinaus gibt sie vor, über den Dingen zu stehen, und maßt sich an, über verschiedene Typen von Liebenden zu urteilen und eine Klassifizierung vorzunehmen, wobei sie sich allerdings gerade bei Thyamis täuscht.

Charikleias Distanz zur Liebe ist jedoch in der dargestellten Strenge nicht völlig durchgehalten: Auf die Nachricht hin, daß Knemon Nausikleia ehelichen werde, äußert sich die dadurch in noch stärkerem Maße ausgelöste Trauer um die Abwesenheit des Theagenes in einer ungewöhnlich heftigen Leidenschaftlichkeit (6,8 f.), die selbst den vergleichbaren Ausbruch der Liebesleidenschaft bei weitem übersteigt (6,8,3)²⁹). Auffällig ist dabei, daß von allen positiven Momenten der Ehe, die Charikleia gegenwärtig nicht zuteil geworden sind, das erotische im Vordergrund steht: Sie erwähnt die Brautkammer und das Brautbett, klagt, daß das Bett sie allein empfangen und sie Jungfrau bleibe (6,8,4)³⁰). Mit dem sich anschließenden Ausruf: *Εἰ δέ μοι περισφῆζι καλῶς γε ποιῶν, δεῦρο καὶ συνανάπαυσαι φίλος, ὄναρ γοῦν ὀφθαίς φείδου δὲ καὶ τότε, ὦ γὰθῆ, καὶ φύλαττε νομίμῳ γάμῳ τὴν σὴν παρθένον* (6,8,6), erfolgt jedoch wieder ein Umschlag. Er zeigt, daß die Sehnsucht nach der körperlichen Vereinigung sich nur innerhalb der Schranken der Ehe vollziehen darf. Trotz der deutlichen Alludierung auf die erotische Ebene erreicht Charikleia mit dieser Verhaltensmaßregel im Traum das höchste Ausmaß ihres Keuschheitsideals³¹). Dementsprechend rechtfertigt sie ihr leidenschaftliches Verhalten und ihre Sehnsucht nach Theagenes vor Kalasiris gemäß den Prin-

28) Das sich an ihren generalisierenden Formulierungen in 4,18,4f. ablesen läßt.

29) Vgl. die Verkehrung des bei Hochzeiten durch Musik, Lieder, Reigen und Fackeln dargebrachten Götterlobes, des Dank- und Totenopfers durch das Ausreißen der Haare und das Benetzen des Bettes mit Tränen, den Vorwurf an die mißgünstigen Götter sowie die in eine Ohnmacht mündenden heftigen Tränen.

30) Vgl. 6,8,4 insgesamt sowie den Vorwurf an die Götter: *ὅτι μὴ τούτοις ἡμῖν ἕξι ἴσου κέχρησθε* (6,8,5).

31) Das Kreisen von Charikleias Gedanken um die Keuschheit auch 1,3,1; 2,33,4.

zipien von Reinheit und Ehe und distanziert sich heftig von der Sinnlichkeit (*νεωτερίζουσα τις ἐπιθυμία*). Unter dieser Prämisse ist ihre Sehnsucht *καθαρός τε καὶ σωφρονῶν* (6,9,4). Doch deuten ihre ein wenig zu sehr geschönten Worte auf eine Schutzbehauptung hin, um sich selbst den Anflug von Schwäche nicht einzugestehen.

In derselben Weise werden auch die wenigen Momente der körperlichen Zuwendung zwischen den beiden Hauptpersonen charakterisiert: Theagenes und Charikleia empfinden Scham darüber, daß Knemon ihre für ihn allzu verständliche innige Umräumung in der Höhle, die noch nicht einmal von Küssen begleitet wurde, mitangesehen hat, wobei ihre Scham auch der Erkenntnis gilt, daß das Gefühl die Übermacht über den Verstand gewonnen hat (2,7,1)³²). Als sie den Moment des Alleinseins, selbst nach und in großen Gefahren, nicht ausnutzen, um sich einander hinzugeben, sondern sich nur fest umschlungen halten, küssen und miteinander weinen, spricht Heliodor von *ἀγνεύοντος μὲν ἔτι καὶ παρθενεύοντος ἔρωτος κορεννύμενοι δάκρυσι δὲ ὑγροῖς καὶ θερμοῖς εἰς ἀλλήλους κεραννύμενοι καὶ καθαροῖς μόνον μιγνύμενοι τοῖς φιλήμασιν* (5,4,5)³³).

Eine Modifikation in Hinblick auf die Ausprägung des Keuschheitsideals nimmt Heliodor bei der Figur des Theagenes vor. Seine zweifellos vorhandene Bindung an diesen Grundsatz ist nicht so programmatisch, erwächst nicht aus einer gleichsam tieferen Überzeugung wie bei Charikleia³⁴), sondern wird von ihm als eine von außen auferlegte Beschränkung, deren Wert er allerdings anerkennt, eingehalten³⁵). Diese weniger rigorose Haltung zeigt er in seiner Totenklage um Charikleia, in der er sogleich die Bewahrung der Tugend als Ursache für den vermeintlichen Mord nennt. Das Ausleben des sinnlichen Verlangens bezeichnet er als Freude der Jugend sowie – ganz pragmatisch – als Nutzen für den Liebenden (2,4,2) und klagt an erster Stelle darüber, daß diese Möglichkeit ihm nun nicht mehr offenstünde. Charikleias Wesen aber und ihr hoher Rang als Priesterin sind gegenüber dem erotisch-sinnli-

32) An dieser Stelle wird der Einfluß der stoischen Auffassung besonders deutlich.

33) Die Sehnsucht der Liebenden danach, eins zu werden (vgl. auch 2,6,3), ist demnach auch keineswegs sexuell motiviert; alle diese Beobachtungen gegen D. Kövendi 166–168. – Vgl. auch 4,18,2: Theagenes sagt, sie seien *σώματα ... σωφρονοῦντος ἔρωτος αἰχμάλωτα*.

34) Vgl. dazu auch in Ansätzen E. Feuillat 21.

35) Vgl. z. B. seine Reaktion auf Charikleias Verlangen nach einem Keuschheitsgelübde, in deren Zuge er darüber klagt, nunmehr seine *προαίρεσις* und seine Zuverlässigkeit nicht mehr unter Beweis stellen zu können (4,18,6).

chen Bereich zweitrangig³⁶). Darüber hinaus wird Theagenes im weiteren Verlauf des Romans bisweilen von der Begierde überfallen (5,4,5) und versucht sich durch Ausnutzung der Situation Charikleia zu nähern. Wenn auch derartige Szenen als geringfügige Entgleisungen gestaltet sind, die an der grundsätzlichen Haltung des Theagenes nichts ändern³⁷), bleibt jedoch die Charakterisierung des Begehrens selbst negativ (σωφρονεῖν ῥαδίως ἠνείχετο ἔρωτος μὲν ἐλάττων ἠδονῆς δὲ κρείττων γινόμενος); im Hinblick auf das Verfallensein an die Liebe ist eine Stufung im Personenkreis also durchaus zu beobachten.

Letzteres erfährt seine Bestätigung durch die Figur des Thyamis³⁸), der als edler Räuber und zu den Propheten gehörig (7,2 f.) zweifellos dem im Roman favorisierten Personenkreis zuzurechnen ist. Auch er will seine sehr schnell in großer Heftigkeit erwachte Liebe zu Charikleia sofort durch die Ehe adeln, wobei er die Befriedigung der ἠδονή weit von sich weist (1,19,7). Doch wird er – eben als Räuber – von heftiger Leidenschaft beherrscht, sein Begehren ist sehr stark ausgeprägt, so daß er entschieden Charikleias Gegenwart meiden muß, damit sein Verstand Herr über seine Triebe bleibt (1,23,1 f.; 1,24,2 f.).

4. Tiefe und Ausmaß der Liebe

Ein weiterer und mit Blick auf die Gattung³⁹) wohl der ursprünglichste Aspekt der ethischen Liebe wird darin faßbar, daß sowohl Theagenes als auch Charikleia die geliebte Person als das eigene Leben betrachten⁴⁰): Über die rein sprachliche Übereinstimmung hinaus⁴¹) zeigt sich dieses Verständnis darin, daß das

36) Zur Abschwächung des Keuschheitsgebots bei den männlichen Helden vgl. G. Anderson, *Ancient Fiction. The Novel in the Graeco-Roman World*, London 1984, 108 f.

37) Vgl. 5,4,5 am Ende sowie 7,25,7.

38) Zur Figur des Thyamis als „pious pirate“ sowie zu seinen Gründen für die Erwählung Charikleias als Gattin vgl. auch G. Anderson 68 f.; G. N. Sandy 58 f. mit Verweis auf 1,18; 1,19; 1,30,7; 7,2 f.; 7,5.

39) Die von J. R. Morgan (bes. 106–111, mit den entsprechenden Belegen) genannten Wesenszüge: Gegenseitigkeit, Wunsch, mit dem Geliebten eins zu werden, völlige Freiheit von Egoismus, Gleichheit in Alter und Status sowie Fixierung auf die eine geliebte Person sind unabdingbare Voraussetzungen für die Liebespaare im Roman und brauchen daher für Theagenes und Charikleia an dieser Stelle nicht weiter belegt zu werden.

40) Vgl. dazu auch J. R. Morgan 108 f.

41) Vgl. 8,6,4; weiterhin Charikleias Identifizierung ihres eigenen Auges (als

Leben der beiden Liebenden in unmittelbarer Verknüpfung und Abhängigkeit voneinander präsentiert wird⁴²⁾, die Liebe ein Leben lang währt⁴³⁾, selbst durch den Tod eine Trennung nicht herbeigeführt werden kann und Liebe und Treue über den Tod hinausreichen⁴⁴⁾. Wiederholt bekunden die Helden ihre Absicht, zur Bewahrung von Liebe und Treue⁴⁵⁾ oder im Falle des Todes des oder der Geliebten ebenfalls zu sterben, ja sich selbst zu entleeren⁴⁶⁾. Auf jeweils niedrigeren Stufen wird dieses ungeheure Ausmaß der Liebe⁴⁷⁾ in der Tiefe der Gefühle erkennbar⁴⁸⁾, die sich wiederum in der Nichtbeachtung von Gefahren⁴⁹⁾, dem Übermaß

Symbol des Lebens) mit Theagenes im Laufe der Deutung ihres Alptraumes (2,16,1–4) sowie ihre weitere Erläuterung 2,16,4; ebenso 1,8,4; 2,5,2; 5,2,10; 10,20,2.

42) Vgl. 1,2,4; 1,29,3; 2,1,2; 6,9,3 sowie bes. 10,19,2; auch 10,20,2; 10,29,2. Dazu ebenfalls D. Kövendi 180. – Der einzige Grund, das Leben fortzusetzen, besteht in der Hoffnung, mit dem Geliebten wieder vereint zu sein (5,2,9; 5,33,1).

43) 5,2,7; 5,5,2.

44) Vgl. bes. 2,4 mit Theagenes' Wunsch nach dem gemeinsamen Grab sowie der Bezeichnung seines eigenen Blutes als Totenopfer (parallel dazu, allerdings in abgeschwächter Form, von Charikleia: 6,8,6). – Zu Recht weist J. R. Morgan 106f. darauf hin, daß die Episode des unbekanntem Informanten, der von seinem *servitium amoris* gegenüber seiner Geliebten Isias von Chemmis berichtet (6,3–6,4,1), als Gegenbild zur geschilderten Liebe zwischen Theagenes und Charikleia intendiert sei.

45) 1,4,1; 1,8,3; 1,26,1; 2,4,2; 4,11,3; 4,13,4; 5,29,4; 5,30,2; 7,25,5; 7,26,3; 8,9,7f.; 8,9,11–14; 10,33,2.

46) 1,2,4; 2,1,2; 2,2,1; 2,4,4–2,5,2; 5,24,3; 5,33,1; 6,8,6; 8,8,4; 8,9,8; 8,13,3; 10,19,2.

47) Dessenungeachtet reagieren Theagenes und Charikleia bisweilen mit Eifersucht auf die jeweiligen Pläne gegenüber anderen Personen, die in ihr Schicksal eingreifen: vgl. die Klage des Theagenes (1,25,2) und seine Zweifel an Charikleia trotz der Versicherung ihrer Treue und der Erläuterung ihrer Vorgehensweise (1,26,2), Charikleias Eifersucht darauf – obgleich sie dieses Gefühl als Schwäche *expressis verbis* zurückweist –, daß Theagenes die ermordete Thisbe mit ihr verwechseln konnte (2,8,2), bes. aber ihr Mißtrauen, Theagenes könne sie trotz gemeinsam erdachter Strategie mit Arsake betrügen (7,21,3f.). Vgl. auch 7,25,3–7; 7,26,7: Eifersucht auf den von Arsake *empfangenen* Kuß. Im Unterschied zu seiner handlungsauslösenden Funktion bei Chariton ist das Motiv der Eifersucht in den Aithiopika von untergeordneter Bedeutung. Wenn Heliodor es dennoch anklingen läßt, dürfte er damit die erzählerische Intention verbinden, der übermenschlichen Liebe der Helden eine menschliche Komponente zuzuschreiben, die die Figuren in ihrer Idealität glaubwürdig macht. – Zur Topik der Eifersucht im Roman vgl. auch F. Létoublon 148–151.

48) Vgl. bes. die Gnome in 1,2,9: Οὕτως ἄρα πόθος ἀκριβῆς καὶ ἔρως ἀκραϊφνῆς τῶν μὲν ἕξωθεν προσπιπτόνων ἀλγεινῶν τε καὶ ἡδέων πάντων ὑπερφρονεῖ, πρὸς ἔν δὲ τὸ φιλούμενον καὶ ὄραν καὶ συννεύειν τὸ φρόνημα καταναγκάζει.

49) Vgl. Charikleias ungewöhnliche Maßnahmen vor Hydaspes (10,22).

der Gefühlsäußerungen, sowohl was Freude als auch was Leid betrifft⁵⁰), sowie dem Leiden unter der Trennung voneinander⁵¹) manifestiert. Hinzu kommt die jeweilige Bereitschaft, für die geliebte Person seelische oder körperliche Schmerzen zu erdulden⁵²). Dabei wird das Ertragen von Leid als Liebesbeweis gedeutet. Auf dem Höhepunkt dieser Deutung heißt es in einer Szene während der Marterungen im Kerker der Arsake über Theagenes und Charikleia: εἰ ἔλαττον αὐτῶν τις κολασθήσεται νενικησῆσθαι ὑπὸ θατέρου καὶ μειονεκεῖν τῶν ἐρωτικῶν οἰόμενος (8,9,22)⁵³).

5. Gegenfiguren

Die so in den *Aithiopika* propagierten Wertvorstellungen in Hinblick auf Schönheit und Liebe finden eine Bestätigung e contrario aus den „Gegenfiguren“⁵⁴), d. h. denjenigen Personen der Romangesellschaft, die aufgrund ihrer geradezu gegensätzlich gearteten Liebesauffassung den positiven Hauptfiguren – und dazu ist auch Knemon zu rechnen⁵⁵), selbst wenn er mit der Sklavin Thisbe eine erotische Beziehung unterhält (1,11,3 f.) – in direkter

50) Vgl. Theagenes' Leiden unter Charikleias Alptraum (2,16).

51) Im übrigen der einzige Affekt auf dem Gebiet der Liebe, dem Verständnis entgegengebracht wird; vgl. Kalasiris' Äußerung in 6,5,4; als zentrale Stelle für die Thematik insgesamt vgl. Charikleias Gefühlsausbruch bei der Nachricht von Nausikleias Hochzeit (6,8,3–6).

52) Vgl. die Gnome in 1,2,9, sodann 1,3,6 und 2,16.

53) Damit übertrifft Heliodor erneut seine Vorgänger. – Eine auffällige Verquickung dieses Aspektes mit dem Sittlichkeitsideal findet sich in 8,6,4.

54) Von Gegenfiguren ist bereits die Rede bei B. Egger, Zu den Frauenrollen im griechischen Roman. Die Frau als Heldin und Leserin, in: Groningen Colloquia on the Novel, Bd. 1, hg. H. Hofmann, Groningen 1988, 51–55, doch unterscheidet sich ihr Konzept wesentlich von dem hier präsentierten, wie schon die Deutung Nausikleias als „Gegenfigur Charikleias im erotischen Sinne“ (52 A. 62) zu erkennen gibt. Aufgrund ihrer anders gearteten, soziologischen Zielsetzung, der Untersuchung des Einflusses auf das weibliche Lesepublikum, gelten für sie diejenigen Personen als Gegenfiguren, die – mit didaktischer Absicht (54) – „der Präsentation des der Zentralfigur entgegengesetzten Weiblichkeitsentwurfes“ dienen, basierend auf „der sexuellen Praxis der Frauen“ (51): Arsake, Demainete, Rhodopis (52).

55) Wie Th. R. Goethals, *The Aethiopia of Heliodorus*, New York 1959, 324, zu Recht betont, ist Knemon neben dem Liebespaar der einzige, der, bevor er aus der weiteren Romanhandlung ausgeschlossen wird, eine Art Belohnung erhält, nämlich die Hochzeit mit Nausikleia. – Auch bei Kalasiris' Tod handelt es sich nicht um eine Strafe: Zum einen entschlüft er friedlich, wobei als eine mögliche Todesursache das Erhören seiner Bitte durch die Götter genannt wird (7,11,3–5), zum anderen hat er zuvor sein Ziel, die Wiedervereinigung mit seinen Söhnen und ihre eigene Versöhnung, erreicht (7,7,3; 7,8,1 f.; 7,8,4 f.; 7,8,7; 7,9,1).

oder indirekter Form Schaden zufügen. Eine erste solche Gegenfigur und zudem das erste Gegenbild zu Charikleia⁵⁶⁾ ist Demainete⁵⁷⁾. Sie hält sich ohnehin nicht an die mit der Ehe verbundenen Werte und Ideale, weil es ihr an Aufrichtigkeit gegenüber ihrem Ehemann mangelt und sie alle ihre Reize und Verführungskünste einsetzt, um sich ihn gefügig zu machen (1,9,2); ihr weitaus größeres Vergehen besteht jedoch darin, daß sie ihren Stiefsohn Knemon begehrt⁵⁸⁾. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist darauf ausgerichtet, Knemon zu verführen, um dieses Begehren, das sie selbst als eine Art Wahnsinn charakterisiert (1,15,3), zu stillen (1,15,3.7 f.). Daher erscheint es auch nicht ungewöhnlich, daß Demainete nicht einmal eifersüchtig auf Thisbes Aussage reagiert, Knemon habe eine erotische Beziehung zu Arsinoe aufgenommen. Das Faktum ihres geplanten Ehebruchs erkennt sie nicht als ein Vergehen an, sondern bezeichnet es als eine erstrebenswerte weniger strenge Auffassung, zu der sie Knemon bekehren will (1,15,5). Bereits bei dieser ersten Gegenfigur fällt auf, daß sie aufgrund ihres Verstoßes gegen das Sittlichkeitsideal dem Untergang geweiht ist. Als nämlich ihre Begierde unerwidert bleibt, frevelt sie gegen Gatten und Stiefsohn und führt dadurch ihre eigene Vernichtung herbei⁵⁹⁾, während Theagenes und Charikleia aus den Kämpfen, die sie für ihre reine Liebe führen, immer wieder errettet werden.

Die Charakterisierung von Demainetes Magd Thisbe, die gerade durch ihre häufige Verwechslung mit Charikleia als deren Gegenbild präsentiert wird⁶⁰⁾, gestaltet sich, wenngleich in abge-

56) Was äußerlich daran erkennbar wird, daß Charikleia durch ihre natürliche Schönheit strahlt, während Demainete ein γύναιον ἀστειῶν (1,9,1) ist, die ihre Schönheit durch Putz und Kosmetik gewinnt (1,17,1); zudem nimmt (als Gegensatz zum Festzug anlässlich der pythischen Spiele) ihre verbotene Leidenschaft gerade in dem Moment ungeheure Ausmaße an, als sie den von den Panathenäen heimkehrenden Knemon in seiner Ephebenkleidung erblickt, wie J. R. Morgan 109 f. richtig feststellt.

57) Durch eine genaue Gegenüberstellung der Eigenheiten der ‚Liebe‘ in Athen sowie der Liebe zwischen Theagenes und Charikleia weist J. R. Morgan 99–113, bes. 106–113, nach, daß Knemons Geschichte „provides a prolonged portrait of perverted, immoral, simply bad love, which, by being placed programmatically at the start of the whole novel, will inform and structure by antithesis the reader’s appreciation of the true love of the central characters“ (107).

58) Die Kommentierungen in Knemons Bericht geben dieses Verhalten sogleich als Gegenbild zu erkennen: vgl. bes. 1,9,3 und 1,10,2.

59) Dieser Kausalnexus ist 1,17,6 unmißverständlich zum Ausdruck gebracht. Zur Symbolik der Dunkelheit bei ihrem Selbstmord durch den Sturz in die Grube vgl. J. R. Morgan 111.

60) 5,1,7; 5,2; 5,3,1.3; 5,4,2; 5,8,3; 5,10,2; 5,11,2. Wichtig zur Figur der Thisbe J. R. Morgan 108; 111. Die Konstellation von Herrin und Magd, die die

schwächer Form, insgesamt parallel zu der ihrer Herrin. Sie teilt in jeglicher Weise Demainetes Auffassung in Hinblick auf eine rein sexuell ausgerichtete, oberflächliche, egoistische Liebe voller Ausschweifungen, bei der sie ohne Rücksicht auf die ihr als Sklavin gebotene Zurückhaltung ebenfalls die Initiative ergreift. Allein im Laufe der Episode pflegt sie sexuelle Kontakte mit Nausikles und Charias. Auf Demainetes Wunsch hin läßt sie sich sogar mit Kne-mon ein und nutzt überhaupt die Gefühle der Menschen in ihrem Umkreis für ihre Ränkespiele aus. Daher muß sie wie Demainete zugrundegehen und wird durch ein Versehen des Thyamis, bezeichnenderweise in der dunklen Höhle, an Charikleias Stelle erstochen (1,30,4–31,4; 2,8–11).

Die größte Aufmerksamkeit unter den Gegenfiguren widmet Heliodor der Arsake⁶¹), deren Darstellung in jeder Hinsicht einer Ausgestaltung von Plotins Schilderung der häßlichen Seele entspricht⁶²). Zur Beurteilung ihres rein sexuell ausgerichteten Verlangens nach Theagenes⁶³) spart Heliodor nicht mit eindeutigen Kommentaren: γύναιον καὶ ἄλλως πρὸς ἄσμενον ἠδονὴν ἐπιφοροῦν τότε δὲ πλεον ὑπὸ θεᾶς ἀμάχου τῆς Θεαγένους καὶ τὰς πόποτε εἰς πείραν ἐλθούσας ὄψεις ὑπερπαιούσης ἀνακαόμενον (7,9,2)⁶⁴). Arsakes einzige Sorge gilt der Schwierigkeit, daß ihre Umtriebe entdeckt und bei ihrem Gatten zur Anzeige kommen könnten, bevor sie Theagenes besessen hat. Diese Ruchlosigkeit wird dadurch bestärkt, daß sie in ihrer Gier nicht einmal vor Theagenes' Priesteramt haltzumachen gedenkt (8,5,4). Wie sehr ihr Begehren

Herrin – zumindest scheinbar – in Liebesangelegenheiten unterstützt, mag auf den ersten Blick an Charikleia und Kalasiris erinnern. Doch verfolgt Thisbe zu selbstsüchtig ihre eigenen Interessen in der Liebe und spielt Demainete zu übel mit, als daß sie tatsächlich die Gegenfigur des Kalasiris darstellen könnte. Trotz deutlicher Entsprechungen (vgl. J. R. Morgan 112) unterscheidet sie sich durch dieses Verhalten auch von Kybele.

61) Zu Arsake als Gegenfigur vgl. in Ansätzen auch T. Hägg, Eros und Tyche. Der Roman in der antiken Welt, Mainz 1987 (Kulturgeschichte der antiken Welt Bd. 36), 90; J. R. Morgan 112 und bes. B. Egger 51–55.

62) Vgl. bes. Plotin I 6,5.

63) Vgl. z. B. Arsakes Auffassung, daß „Liebe“ gestillt, befriedigt werden kann (7,10,6); vgl. auch 7,23,2. – Schon früher hatte sie versucht, dem tugendhaften und reinen Propheten Thyamis ihr Verlangen nach ihm durch schändliche Blicke und Winke während der Opfer im Tempel der Isis mitzuteilen, und dadurch letztlich seine Vertreibung aus dem Priesteramt herbeigeführt (7,2).

64) Ebenso: Καὶ ἀπλῶς εἰς μανίαν λοιπὸν ἐλάνθανεν ὁ ἔρωσ ὑποφερόμενος . . . ἅτε λύχνου φαίνοντος καὶ οἶον συνεξάπτοντος τῇ Ἀρσάκῃ τὸν ἔρωτα (7,9,4); aus Arsakes Mund 7,10,3. Vgl. auch 7,2; 7,3,5. Anhand von 7,10,5 wird deutlich, daß Arsake auch Charikleias und Theagenes' Beziehung aus rein erotischem Blickwinkel betrachtet.

jedoch jeglicher geistig-seelischer Liebe ermangelt, ist unschwer aus ihrer Bereitschaft zu erkennen, Theagenes foltern zu lassen, um seine körperliche Hingabe an sie zu erreichen. Ein größerer Gegensatz zu Charikleias Liebe ist kaum denkbar, Arsakes Selbstmord durch Erhängen (8,15,2) folgerichtig⁶⁵).

Die eindeutige Konzeption dieser Figur als Gegenbild zu Charikleia manifestiert sich nicht nur in der Art ihrer Schönheit, deren Unterschiedlichkeit gerade dann am augenfälligsten wird, wenn sie in derselben Weise wie Charikleia bei den pythischen Spielen mit einem purpurnen, golddurchwirkten Gewand bekleidet ist⁶⁶), sondern auch in der Komposition jeweils zentraler Handlungselemente als bewußter Gegensätze. Die ausführliche Schilderung der Tatsache, daß sich Arsakes Liebesverlangen zum Wahnsinn entwickelt (7,9,2–4), entspricht zum einen Charikleias Liebesleiden am Beginn der Beziehung zu Theagenes und zum anderen ihrem emotionalen Ausbruch, der durch die Trauer über Theagenes' Abwesenheit ausgelöst ist. Die jeweils zugrundeliegenden Gefühle und Werte sind jedoch gänzlich konträr⁶⁷).

Darüber hinaus sind beide weiblichen Figuren mit einem Helfer in Liebesdingen ausgestattet. Im Gegensatz zu Kalasiris, Charikleias Helfer, der sich ebenfalls in herausragender Weise durch das Sittlichkeitsideal gebunden sieht, handelt es sich aber bei

65) Vgl. schon 8,13,1. – Nach dem Gesagten leuchtet nicht recht ein, warum G. Anderson 65 bei Heliodors Zeichnung der Gegenfigur Arsake von einem „less convincing effort“ spricht.

66) Vgl. die Natürlichkeit und Göttlichkeit von Charikleias Schönheit bei ihrem Erscheinen anlässlich der pythischen Spiele (3,4) (s. auch 3,4,2 den Hinweis auf Helios-Apoll bei der Beschreibung des Gewandes als χρυσαῖς ἀκτίσι κατάπαστον; insgesamt dazu Verf., RhM 139, 1996, 324 f., 327 f., auch 321) mit Arsakes Auftreten während der Audienz: εἰσελθὼν δὲ καὶ προκαθημένην ἐφ' ὑψηλοῦ καταλαβὼν ἀλουργῶ μὲν καὶ χρυσοπάστῳ τῇ ἐσθῆτι φαίδρυνομένην ὄρων δὲ πολυτελεῖα (anstelle des Gürtels, verziert mit den gebändigten Drachen 3,4,3 f.), καὶ τιάρας ἀξιώματι (anstelle der zarten Lorbeerzweige auf Charikleias feinem, sonnenhellen Haar 3,4,5) μεγαλαυχουμένην καὶ παντοῖα κομμωτικῇ πρὸς τὸ ἀβρότερον ἐξηνθισμένην (7,19,1).

67) Gerade der durch die Trauer bedingte Ausbruch Charikleias weist deutliche Parallelen zu Arsakes Wahnsinn auf: Beide reißen sich die Kleider herab, werfen sich auf ihr Bett und wälzen sich darauf. Während aber auf seiten der Heldin dieser Ausbruch durch die augenblicklich nicht zu schließende Ehe bedingt ist und mit dem Beharren bei der Keuschheit vor der Ehe einhergeht, die Liebeskrankheit aus der schmerzlichen Sorge um die entsprechende Gegenliebe erwächst und zugleich verursacht ist von Scham darüber, der Liebesleidenschaft erlegen zu sein, ist Arsakes Wüten von allen vier Aspekten weit entfernt. Vgl. auch Heliodors Wahl seiner Formulierungen, bes. in 7,9,3, mit denen er gewiß beabsichtigt, im Gegensatz zur Schilderung von Charikleias Verhalten beim Leser kein Verständnis für Arsake zu wecken.

Kybele, Arsakes Helferin, um eine zwielichtige Gestalt. Sie schürt das sinnliche Verlangen ihrer Herrin, intrigiert gegen Charikleia und will durch üble Vorgehensweisen und Zauberkünste Theagenes zur Stillung von Arsakes Begierden gefügig machen⁶⁸). Sie rät zum Ausleben des sinnlichen Begehrens und Theagenes gar zum Begehen des Ehebruchs mit Arsake, da es ja keine Gefahr für ihn und, falls er doch gebunden sei, keinerlei Nachteile für seine Gattin mit sich bringe. Entsprechend der aufgezeigten Handlungsverknüpfung von propagiertem Sittlichkeitsideal und weiterem Schicksal der Romanfiguren kommt Kybele bei dem Giftanschlag, den sie für Charikleia in Szene gesetzt hat, aufgrund der Vertauschung des Bechers mit dem vergifteten Wein selbst ums Leben (7,7,1–7,8,2)⁶⁹).

Als männliches Gegenbild zur favorisierten Art der Liebe ist Achaimenes, der Sohn der Kybele, zu betrachten. Obgleich er in der festen Überzeugung, Charikleia sei die Schwester des Theagenes, von Arsake verlangt, ihm diese als Entgelt für seine Dienste zur Frau zu geben⁷⁰), umschreibt er seine Gefühle als πάθος und νόσος, gesteht deren Maßlosigkeit ein und parallelisiert sie zudem mit denen der Arsake (7,23,5). Nachdem er erfahren hat, daß Theagenes das Mädchen als seine Braut bezeichnet (7,28,2 f.), will er dieser Art der Verbindung keinen Glauben schenken, weil sie von keinerlei sexuellen Handlungen begleitet sei (7,28,6). Damit entspricht er ebenfalls nicht der ethischen Betrachtungsweise der Liebe. Nach dem mißglückten Mordversuch an Oroondates findet er als Strafe den Tod durch den Pfeil eines Äthiopiens (9,21,5 f.).

Die Beobachtung, daß Heliodor die Gegenfiguren in gera-

68) Vgl. nur 7,9,5 sowie 7,10,3 aus dem Munde der Arsake: πᾶσαν πρεσβυτικὴν ἰγυγα καὶ αἰμυλίαν.

69) Rhodopis (2,25) ist nach dem hier vorgeführten Konzept nicht als Gegenfigur zu sehen (dies im Unterschied zu B. Egger 54 A. 69). Zwar versucht sie mit allen Künsten, vor allem ihren Blicken, Kalasiris für sich zu gewinnen, doch verstößt sie, obgleich sie eine Hetäre ist, in der Episode nicht wirklich gegen das Liebesideal. Sie zollt der Göttin im Tempel der Isis durch wertvolle Geschenke ihre Verehrung (2,25,2), ja Kalasiris reiht sie sogar in Hinblick auf die Blüte ihrer Jugend und ihre Schönheit unmittelbar nach Charikleia ein (2,25,1). Als dämonisch empfindet nur er sie aufgrund ihrer starken erotischen Anziehungskraft, der er sich wegen seines Prophetenamtes entziehen muß. So schreibt er sich selbst die Schuld an den – allerdings nur gewünschten – Verfehlungen zu und bestraft sich mit der Flucht aus seiner Heimat. Über Rhodopis' weiteres Schicksal gibt er keine Auskunft, doch wird sie von Heliodor bezeichnenderweise gerade nicht dem Untergang anheimgegeben.

70) Vgl. 7,23,5; 7,24,1.4; 7,25,5 f.; 7,26,3; 7,28,1 f.

dezu krasser Form zugrundegehen läßt, legt den Schluß nahe, daß die Orientierung an den Idealen von Keuschheit, Treue und Ehe ausschlaggebendes Moment für die Zuordnung einer Person zu Gut oder Böse und daraus resultierend für ihre Rettung oder ihren Untergang ist⁷¹). Heliodor weist ihnen somit nicht nur unter allen ethischen Werten einen entscheidenden Rang zu, sondern gestaltet sie auch zum handlungsbedingenden Element innerhalb seines Romans.

6. Die Charakterisierung der Liebe in der literarischen Tradition

Um die Besonderheit der beobachteten Wesenszüge von Heliodors Liebesauffassung weiter zu verdeutlichen, sei abschließend – in groben Zügen – die Behandlung dieser Thematik in der Tradition des Liebesromans in den Blick genommen. Dabei läßt sich zunächst feststellen, daß auch in der ersten Phase dieser Gattung, bei Chariton und Xenophon, die Liebe primär als sittliches Phänomen betrachtet wird, das weitgehend frei von Erotik ist. Wahre Liebe manifestiert sich bei Xenophon in absoluter Treue, die über den Tod hinausgeht. Die Bewahrung der Keuschheit ist demnach das erklärte Ziel von Anthia und Habrokomes. Bei Äußerungen wie der des Habrokomes: Ἄλλ' οὐ μὰ τὴν μέγρις ἄρτι σωφροσύνην ἐκ παιδός μοι σύντροφον, οὐκ ἂν ἐμαυτὸν ὑποθελὴν Κορύμβω· τεθνήξομαι δὲ πρότερον καὶ φανοῦμαι νεκρὸς σώφρων (Xen. Eph. 2,1,4), die einen wichtigen Anknüpfungspunkt für Heliodor geboten haben dürften, ist jedoch zu bedenken, daß das Liebespaar zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet ist. Wenn der erotische Aspekt der Liebe auch nur einen vergleichsweise geringen Raum einnimmt, sind doch bis zur Eheschließung die Gefühle der Liebenden von Leidenschaft und Erotik geprägt, eine Tendenz, die in der ausführlichen Darstellung der ersehnten Hochzeitsnacht gipfelt (1,8,1–1,10,1). Erst während der sich unmittelbar anschließenden Irrfahrten wird die Liebe zu einem rein sittlichen Phänomen.

Diese grundsätzliche Ausrichtung läßt auch die Liebe des Paares Chaireas und Kallirhoe bei Chariton erkennen; immer wie-

71) Der einzige Ansatzpunkt für ein derartiges Konzept innerhalb der Gattung des Liebesromans findet sich bei Xenophon. Er kommentiert 4,5,6 den Tod des Anchialos, den ihm Anthia durch einen Schwertstich beigebracht hatte, um sich vor seiner Vergewaltigung zu retten, mit den Worten: Καὶ Ἀγχιάλος μὲν δίκην ἱκανὴν ἐδεδώκει τῆς πονηρᾶς ἐπιθυμίας.

der wird in der beschriebenen Weise ein Zusammenhang zwischen Liebe, Leben und Tod hergestellt; wahre Liebe ist untrennbar mit der Ehe verknüpft. Die Erotik spielt insofern eine Rolle, als ebenfalls zu Beginn der Romanhandlung auf die Eheschließung des Paares eingegangen und im weiteren Verlauf mehrmals auf die erwünschte Vereinigung in der Hochzeitsnacht hingewiesen wird⁷²). Im Unterschied zu Xenophon aber sind Dauer und Beständigkeit der Liebe nicht mehr selbstverständlich gegeben. Zum einen stört die unbegründete Eifersucht des Chaireas die Beziehung in solcher Weise, daß sie zum Verursacher für Trennung, Irrfahrten und Gefahren wird⁷³). Zum anderen wird die Unverbrüchlichkeit des Treuegelöbnisses einhergehend mit dem unabdingbaren Bewahren der Keuschheit gerade in Grenzsituationen außer Kraft gesetzt. In einem Konflikt zwischen Pflicht und Neigung obsiegt Kallirhoes Pflichtgefühl, so daß sie die Ehe mit dem ethisch herausragenden Milesier Dionysios eingeht, der sie aufrichtig liebt. Ihren von Chaireas empfangenen Sohn, den sie auf diese Weise vor einem Leben in der Sklaverei zu bewahren sucht, gibt sie als den seinen aus. Zwar wird sie am Ende mit Chaireas wiedervereint, doch beläßt sie den Sohn bei Dionysios⁷⁴).

Mag es nun ein Zufall der Überlieferung oder ein tatsächlicher Befund sein: Auffällig ist, daß in der zweiten Entwicklungsphase des Liebesromans die Erotik ungeheuer an Bedeutung gewinnt. Bei Longos⁷⁵) ist die Liebe gänzlich unter dem Blick-

72) 2,8,4; 4,4,9; 7,4,10; 8,1,17.

73) Vgl. bes. 1,2,4–1,5,1.

74) Zur Veranlassung für diese Handlung vgl. B. Egger, *Women and Marriage in the Greek Novels: The Boundaries of Romance, in: The Search for the Ancient Novel*, ed. J. Tatum, Baltimore, London 1994, 263.

75) Warum er offensichtlich zeitlich vor Achilleus Tatios anzusetzen ist, kann an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Verwiesen sei nur auf die Weiterentwicklung des zum ländlichen Bereich passenden, einfach erzählten Mythos von der Syrinx (Longos 2,34) zu seiner sehr gesuchten Verwendung als Ausgangspunkt für eine Keuschheitsprobe bei Achilleus Tatios (8,5,9–8,7,1; 8,13,1–8,14,2), weiterhin auf den Vergleich von Lippen und Kuß mit dem Honig und dem Stachel der Biene, der bei Longos (1,18,1 f.) schlüssig daraus erwächst, daß Daphnis die für ihn unverständliche Liebeskrankheit mit ebenso widersprüchlichen Phänomenen seines Umfeldes zu erklären sucht, bei Achilleus Tatios (2,7) aber – wohl in einem direkten Reflex – ohne zwingende inhaltliche Veranlassung spielerisch in einem hocherotischen Zusammenhang verwendet wird und eine der typischen Liebeslehren auslöst. Die Beschreibung des von Eros besuchten Gartens bei Longos (2,3) erscheint bei Achilleus Tatios (1,15) im selben Kontext, wird aber eindeutig überboten. Zudem sind die schon bei Longos zu beobachtenden retardierenden Elemente der Bildbeschreibungen, Mythen, Kulturstiftungsberichte u. ä. bei Achilleus Tatios stark ausgeweitet.

punkt der Erotik geschildert, der Umgang mit dem Sexuellen ist völlig natürlich⁷⁶). Ja die gesamte Handlung ist als ein Spannungsbogen konzipiert mit dem Ziel der körperlichen Vereinigung zwischen Daphnis und Chloe⁷⁷). Die sittliche Auffassung von der Liebe bleibt jedoch in Restbeständen vorhanden⁷⁸). Achilleus Tatios geht noch einen Schritt darüber hinaus. Sein Roman stellt eine geradezu provokative Umkehrung der ersten Entwicklungsphase dar. Die Liebe ist nicht mehr nur ein primär erotisches Phänomen, sondern wird auch als solches erstmalig Gegenstand von zahlreichen, häufig ausführlichen Reflexionen, die bisweilen die Form von Liebeslehren annehmen. Dazu fügt sich ebenso, daß die homosexuelle Liebe, die ansonsten in der Gattung des Romans abgelehnt wird, weil sie nach antiker Vorstellung der Dauerhaftigkeit und somit der ethischen Komponente entbehrt, rehabilitiert, ja auf eine Stufe mit der heterosexuellen Liebe gestellt wird (2,35,1–2,38,5). Zwar ist das Motiv der Keuschheit und der Jungfräulichkeit noch als Gattungskonvention im Hintergrund vorhanden: Immer wieder ist Leukippe bereit, alle Gefahren und alle Arten von Qualen zu erdulden, um Kleitophon ihre Jungfräulichkeit zu bewahren⁷⁹), und obwohl sie bereits einige Gefahren überstanden hat, verweigert sie sich Kleitophon, weil ihr in einem Traum Artemis ihren Schutz versprochen hatte, wenn sie sich bis zur Ehe rein bewahre (4,1,3–5)⁸⁰). Das Prinzip der unverbrüchlichen Treue wird jedoch von Kleitophon einmal durchbrochen, so daß die erotische Liebe mit der ethischen Liebe in einen Konflikt tritt: War er, als er Leukippe tot glaubte, an sich schon bereit, die ihn heftig begehrende Melitte zu ehelichen⁸¹), gibt er später, obgleich er von Leukippes Rettung weiß, Melittes Drängen nach und genießt mit ihr die Freuden der Liebe (5,25,1–5,27,4; bes.

76) Vgl. die Auffassung der Pflegeeltern in 3,25,2; 3,30,4.

77) Selbst die Frage des Treuebruchs ist dem untergeordnet; denn Daphnis' Reaktion auf das von Mitleid und Verlangen getragene Ansinnen der Lykanion, ihn in die Mysterien der Liebe einzuführen, ist eigentlich unschuldig und nur auf Chloe ausgerichtet (3,15–19).

78) Auch Daphnis und Chloe wollen in Leben und Tod miteinander vereint sein, und Dionysophanes, Daphnis' leiblicher Vater, erkundigt sich, ob Chloe noch unberührt sei (4,31,3). Doch ist er eindeutig dem Bereich der Stadt zugewiesen, so daß der Eindruck bestätigt wird, daß die Keuschheit für das Land keine Rolle spielt.

79) Vgl. 5,18,3–6; 6,21 f.

80) Kleitophon war seinerseits im Traum der Zutritt zum Tempel der Aphrodite verwehrt worden (4,1,5–7).

81) Wenngleich er den eigentlichen Vollzug der Ehe immer wieder aufschiebt; vgl. aber 5,14,2 f.: zweiter Treueeid, Melitte tritt an Leukippes Stelle.

5,27,2–4)⁸²). Dieses Geschehen bagatellisiert er durch die spitzfindige Behauptung, er habe der kranken Seele der Melitte eine Hilfe erweisen wollen⁸³). Der spielerische Umgang mit der Liebesthematik⁸⁴), vor allem aber die zahlreichen Liebeslehren erinnern an die *Amores* und besonders an die *Ars amatoria* des Ovid und könnten somit einen Hinweis darauf geben, wie Achilleus Tatios seine Stellung innerhalb der Gattung des Liebesromans verstanden hat.

Nach diesem Überblick läßt sich feststellen, daß Heliodor wie schon bei dem Phänomen der Schönheit⁸⁵) mit seinem Verständnis der Liebe an die erste Entwicklungsphase des Liebesromans, besonders aber an Xenophon anknüpft und die dortigen Ansätze durch gedankliche Differenzierung⁸⁶), philosophische und religiöse Untermauerung zur Vollendung bringt. Gleichzeitig setzt er sich beständig mit Achilleus Tatios auseinander, ja er verwendet ihn geradezu als Folie für sein eigenes Liebesideal. Grundsätzlich übertrifft Heliodor Xenophon und Chariton dadurch, daß die wahre Liebe unter den ethischen Werten nur noch die zweite Stelle einnimmt. An erster Stelle steht ein Leben ohne Liebe, das religiöse Leben als Priester. Diese überaus starke Betonung der σοφροσύνη ist platonisches, mehr aber noch neuplatonisches Erbstück. Zusätzlich läßt jedoch die Ablehnung der Liebesleidenschaft, die erstrebte Freiheit von Affekten, die Orientierung sämtlichen Handelns an der Vernunft sowie Charikleias rationaler Umgang mit Schicksalsschlägen auf stoischen Einfluß schließen. Der für die Antike zunächst ungewöhnliche Gedanke, sexuelle Enthaltsamkeit als höchste Lebensform zu betrachten, dürfte darüber hinaus seinen Ursprung in den Mysterienreligionen haben, die seit dem Hellenismus immer mehr an Bedeutung gewannen.

82) Die bei Chariton beschriebene ethische Grenzsituation wird hier also in den erotischen Bereich verkehrt.

83) Die Unaufrichtigkeit dieser Behauptung ist auch daran zu erkennen, daß er Leukippe seinen Treuebruch tunlichst verschweigt und gegenüber ihrem Vater sogar zur Lüge greift (8,5,1–3). Ohnehin mißt Kleitophon in Hinblick auf die Keuschheit Männer und Frauen mit unterschiedlichen Maßstäben (8,5,6 f.).

84) Er manifestiert sich auch darin, daß mit der ethischen Liebe verbundene Topoi geradezu ad absurdum geführt werden: Um im Tode mit Leukippe vereint zu sein, wünscht sich Kleitophon, im Magen eines Fisches ein gemeinsames Grab mit ihr zu finden (3,5,4); die Treueprobe der Melitte basiert darauf, daß sie zwar den Eid in der gewünschten Weise schwört, dabei aber nicht die reine Wahrheit spricht (8,11,3; 8,14,3 f.).

85) Vgl. Verf., RhM 139, 1996, 319–333 insgesamt, bes. 329 ff.

86) erinnert sei an die Erfüllung sämtlicher Topoi mit neuem Sinn und ihre Einordnung in ein logisches Gesamtgefüge.

Die Verschmelzung all dieser religiös-philosophischen Richtungen ist wiederum typisch für das 2. und 3. Jh. n. Chr.⁸⁷⁾, so daß die These gerechtfertigt erscheint, daß die *Aithiopika* auch das allgemeine Lebensgefühl der Zeit widerspiegeln. Dafür spricht auch, daß das darin geschilderte Liebesideal deutliche Parallelen zu den Auffassungen des Christentums und der Isisreligion aufweist. Wenngleich eine direkte Beeinflussung gewiß nicht vorliegt, ist jedoch mit großer Sicherheit davon auszugehen, daß Heliodor im Sinne von Zeitströmungen argumentiert.

Die vorangegangenen Untersuchungen dürften gezeigt haben, daß Heliodor die Thematik von Schönheit und Liebe, die fest in die Gattungstradition eingebunden ist, in den *Aithiopika* auf eine ganz spezifische Art und Weise gestaltet bzw. umgestaltet und dabei einen Grad an Originalität erreicht, der vor dem Hintergrund der Romantradition in besonderer Weise besticht.

Gießen

Meike Keul-Deutscher

87) Vgl. dazu auch J. Hani, Le personnage de Charicleia dans les «Éthiopi-ques»: Incarnation de l'idéal moral et religieux d'une époque, Bulletin de l'Association G. Budé 1978, 268–273, bes. 270.